Rune der Natur

Magische Abenteuer

Silber & Gold

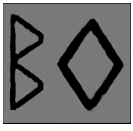
Trilogie

Band 2

ZURÜCK AUF AISURUAL

Dargadur, der Sohn von Tyra und Sarolf, ist nun Träger der roten Rune des Feuers. Seine Magie jedoch ist ein Erbe der Wächter. Ein Vermächtnis, dass seinen Preis fordert. Zu jung sieht er sich gezwungen, seine Heimat und das Leben seiner Familie vor einem übermächtigen Feind zu schützen. Gleichzeitig droht Gefahr durch einen Verräter in den eigenen Reihen. Zum Glück muss er sich diesem Gegner nicht alleine stellen, denn auf eiskalten Tatzen naht große Unterstützung.

DANIEL WERNERSSON



Weitere Titel des Autors:

Rune des Feuers

Tyra und Saline (Kurzgeschichte)

Sarolf und sein Tal (Kurzgeschichte)

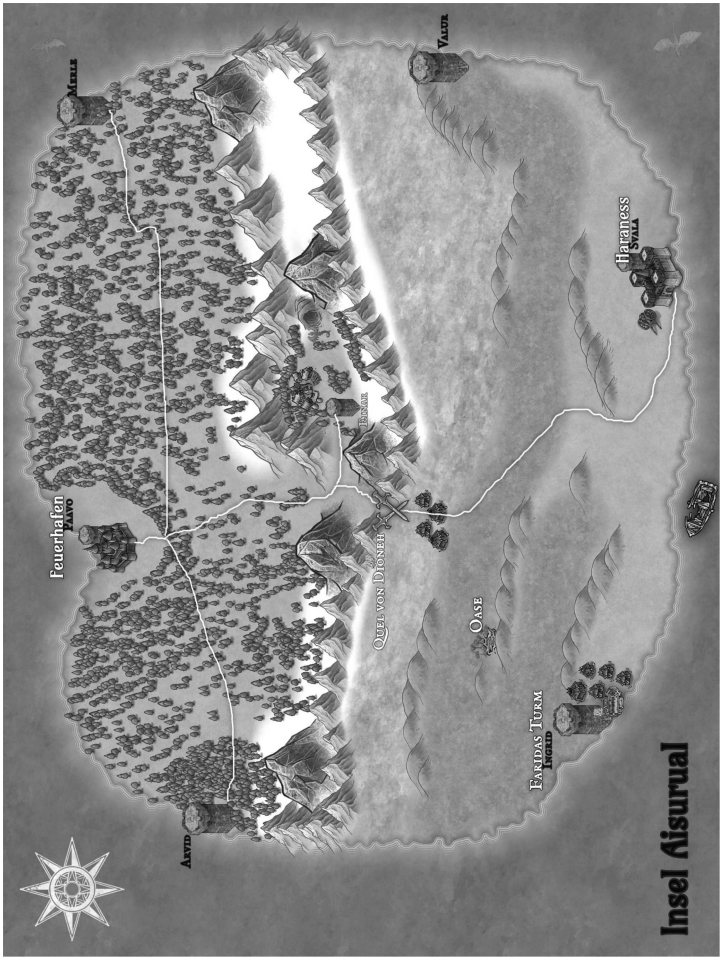
Über den Autor:

Daniel Klemmt veröffentlicht unter dem Pseudonym Daniel Wernersson die Trilogie Silber & Gold. Band 2, Rune der Natur ist die Fortsetzung des Buches Rune des Feuers. Er wurde 1969 geboren und lebt in der Nähe von Köln und arbeitet als selbstständiger IT-Berater und Systemadministrator.

Karte von Aisurual

Die Karte als Download auf www.rune-der-natur.de

QR-Code am Ende des Buches



IMPRESSUM

Copyright © 2025 Daniel Klemmt

Daniel Wernersson ist ein Pseudonym, das von Daniel Klemmt zur Veröffentlichung der Trilogie Silber & Gold genutzt wird.

Daniel Klemmt

Vürfels 79

51427 Bergisch Gladbach

autor@daniel-wernersson.de

Sie finden mehr zum Buch unter www.rune-der-natur.de

Rune der Natur

eBook ISBN 978-3-911247-04-7

Print ISBN 978-3-911247-03-0

Hörbuch ISBN 978-3-911247-05-4



Covergestaltung Daniel Klemmt, Grafik und Bildmaterial unter Lizenz von Canva.com und Adobe Firefly, Kartenmaterial unter Lizenz von Inkarnate.com

Satz: GGP Media GmbH, Pößneck

Druck und Verarbeitung: GGP Media GmbH, Pößneck

Alle Rechte, einschließlich des teilweisen oder vollständigen Nachdrucks, Data Mining, sind in jeglicher Form vorbehalten. KEIN KI-TRAINING: Ohne die ausschließlichen Rechte des Autors nach dem Urheberrecht in irgendeiner Weise einzuschränken, ist jede Verwendung dieser Veröffentlichung zum »Trainieren« generativer Technologien der künstlichen Intelligenz (KI) zur Erzeugung von Text ausdrücklich verboten. Der Autor behält sich alle Rechte zur Lizenzierung der Nutzung dieses Werks für generatives KI-Training und die Entwicklung von Sprachmodellen für maschinelles Lernen vor.

Prolog

Als der Wächter seine Magie in direkter Nähe wirkte, konnte sie ihren Zauber nur mit größter Mühe aufrechterhalten, sonst hätte sich ihre wahre Gestalt allen offenbart. Seine Mutter nannte ihn beim Namen, *Dargadur*. Dieser Wächter war zu ihrem Glück noch sehr jung, und wurde durch seine Familie abgelenkt. Sie war so erschöpft, dass sie gelegentlich zitterte. Die Mutter des Wächters schien es für eine Sekunde zu bemerken. Zum Glück konnte die Menschenfrau es nicht deuten. Seit vor 300 Jahren auf einen Schlag der Großteil ihrer Runensaat, die sie bis dahin kultiviert hatte, ausgelöscht wurde, vegetierte sie an der Schwelle des Todes, und ihre eigene magische Energie war bis auf einen winzigen Rest aufgebraucht. Der eigene Bruder hatte die als Nahrung dienenden Völker, auf einer anderen Welt, durch Kriege und Blutopfer an den Rand des Unterganges gebracht. Sie war geflohen, sonst wäre sie verhungert. Sie war ihm trotz seines Verrats, zu dieser vor magischer Energie, nur so strotzenden Welt gefolgt. Diese erinnerte sie schmerzhaft an ihre ursprüngliche Heimat die sie seit deren Untergang sehr vermisste. Nur wurde dieser Lebensraum hier von stärkeren Wächtern geschützt, und was sie erst viel zu spät verstand, und ihr Vorgehen daher bedauerte, dieser Planet hatte ein eigenes Bewusstsein. Sie hatten damals nach ihrem Eindringen, die Wächter und alle anderen Lebewesen trickreich von der Energie getrennt, indem sie ihnen die Erinnerungen an die ureigene Magie raubten. Dies war die Idee ihres Bruders gewesen, und sie hasste sich inzwischen dafür, dass sie diesem Plan zugestimmt hatte. *Du hattest keine Wahl,* ermahnte sie sich. Damit sie

beide sich von der Welt erfolgreich ernähren konnten, hatte sie ihren Körper und ihre Rune aufgespalten, und es so ermöglicht, alle drei Schutzkreise, die dies bisher verhindert hatten, gleichzeitig zu brechen. Doch der Planet hatte sich umgehend an ihnen gerächt. Ihr selbst war es unmöglich sich wieder zusammenfügen, und der Körper ihres Bruders war in einer letzten Schlacht von den Wächtern vernichtet worden. Final töten konnten sie ihn nicht. Denn endgültig auslöschen konnte nur ihre Spezies ihresgleichen, oder sie verhungerten. Nun wartete sie, auf was, wusste sie nicht. Vielleicht hatte sie auf diesen neuen Wächter gewartet, um ebenfalls verbannt zu werden. Denn ein Teil von ihr war schon tot, ein anderer lebte in einem Vulkan, und sie stand als Baum in ihrem Tal und zitterte jetzt vor Angst. *Wäre ich doch bloß nie in diese Welt gekommen*.

Ein verzweifelter Lehrer

Als im Osten über Aisurual die Sonne aufging, war es im Tal des Drachenwolfclans noch dunkel. Die Natur spürte, dass die Sonne den neuen Tag mit ihren ersten Strahlen weckte. Vögel zwitscherten in den Bäumen und die Jäger der Nacht begaben sich in ihre Verstecke. Sarolf hörte, wie ein Rudel Wölfe sich mit Geheul in die Berge zurückzog. Früher konnte Sarolf diese auf der Suche nach Nahrung auch bei Tag im Tal beobachten. Die letzten Monde zogen sie es vor, das Tal aufgrund der Unruhe tagsüber zu meiden. *Unruhig*, dachte Sarolf, kratzte sich im Nacken, und nickte, ja so fühlte er sich auch. Er konnte es den Wölfen nicht verübeln, und bei ihm steigerte sich das Gefühl von Tag zu Tag.

Er hatte vor noch nicht allzu langer Zeit einen handfesten Streit mit Tyra über seine wachsenden Sorgen gehabt. Sie hatte seine Rastlosigkeit bemerkt und ihm vorgeworfen, er würde übertreiben. Heute Morgen hatte er es, wie die letzten Nächte auch schon vorgezogen, sich still und heimlich aus ihrem Bett zu schleichen. Nun saß er auf dem kalten Boden nach Osten gewandt und lehnte sich an die Brüstung des Turmes. In seinem Rücken herrschte ein eigenartiges Gefühl der Wärme, wo doch sein Atem Wölkchen entstehen ließ. Diese Anhäufung von Steinen war inzwischen ihr Zuhause. Sarolf wäre lieber wieder in das eigene Haus im Dorf gezogen. Doch Tyra hatte ihm unmissverständlich klar gemacht, dass ihr Sohn Dargadur, und somit auch sie beide hierhin gehörten, auch darum war es in ihrem Streit gegangen. Der Turm hatte seine Frau auf eine verdrehte Art sogar bestätigt. Und das war

einer der Hauptgründe, warum Sarolf immer rastloser wurde. Er erinnerte sich, wie er nach dem Streit mit Tyra den Turm verlassen wollte, aber es war kein Magier in der Nähe, der ihm den Ausgang hätte öffnen können. Und er wagte es nicht, zu ihr zurückzukehren, um Dargadur auf den Arm zu nehmen. Sein Sohn war ein Magier, wenn auch noch ein ganz kleiner. *So klein nun auch nicht mehr*, dachte er bei sich, und das war eine seiner größten Sorgen. Doch an jenem Tag hatte sich für ihn das Leben radikal verändert, schon wieder. Vor lauter Verzweiflung hatte er am Ausgang die Fäuste an die Wand geschlagen, immer und immer wieder, bis er etwas von dem Frust abgebaut hatte. Als ihm die Finger schmerzten, legte er die Hände zur Kühlung flach an die Innenwände des Turms. In diesem Moment öffnete sich der Ausgang. Sarolf bedankte sich und drehte sich zu demjenigen um, der ihm geholfen hatte. Doch da war niemand. Sarolf fragte sich, *wer hatte den Turm geöffnet?* Es dauerte eine Weile, bis er begriffen hatte, dass er selbst es gewesen war. Nun stellte Sarolf sich immer wieder die Frage, ob auch er zum Magier wurde. Ein Umstand, der ihn sonderbar berührte. Über seine Überlegungen war die Sonne weiter aufgegangen. Deren Strahlen ließen die das Tal umgebenden Spitzen der Berge Alzarotas rot aufleuchten. *Sehen wie Dionehs Beißerchen aus, wenn sie Feuer spuckt.*

»Bist du dir da sicher, dass meine Zähne so aussehen?«

Sarolf zuckte zusammen, als Dioneh zu ihm mit der Stillen Stimme sprach. Er hatte offenkundig zu intensiv an sie gedacht, und so ungewollt das Band geknüpft. In letzter Zeit fiel es ihm immer leichter, die Stille Stimme zu

nutzen. Sarolf konnte im Dämmerlicht des Talgrunds ausmachen, das Dioneh den Kopf aus ihrem Schlafplatz gesteckt hatte. Sie schaute ebenfalls auf die roten Berge. Sarolf hätte es vorgezogen noch einen Moment, allein zu bleiben, aber er war Dioneh zu Dank verpflichtet. Immerhin hatte sie ihm das Leben gerettet, und es wäre ungerecht gewesen, seine schlechte Laune an ihr auszulassen. Doch auch die Erinnerung an diesen Moment der Rettung war schmerzhaft, da sie ihm vor Augen führte, dass er gegen Brind in diesem Moment den ersten Kampf in seinem Leben verloren hatte.

»Morgen Dioneh, gut geschlafen?«, fragte er stattdessen.

Die Drachendame trat nun ganz aus ihrer grünen Schlafhöhle, streckte ausgiebig die Flügel, und kam zu ihm herüber getrottet.

»Danke der Nachfrage, gut soweit, aber der Boden ist immer noch nicht hart genug. Hast du denn überhaupt geschlafen? Ich sehe dich schon etliche morgen immer wieder dort sitzen. Du siehst nicht glücklich dabei aus!«

Sarolf kam die Erkenntnis, dass er die Morgen doch nicht so allein gewesen war wie gedacht, und er vertraute sich ihr an.

»Es ist zu viel Dioneh. Ich will das alles nicht!« Er zeigte dabei auf die neuen Behausungen, die in der Nähe seines alten Dorfes entstanden waren. In diesen lebten nun Mitglieder der anderen Nurgard-Clans. Die Frauen und Männer waren auf Bitte Königs Olav im Tal erschienen, denn sie sollten von Sarolf zu Kriegern ausgebildet

werden. »Ich bin kein Lehrer, und ich vermisse mein altes Leben!«

»Du machst das doch gut!«

Es hatte für einige Aufregung unter den Neuankömmlingen gesorgt, als Dioneh es sich nicht nehmen lassen wollte, mit Sarolf die Menschen zu begrüßen. Immerhin ist Dioneh ein Drache, noch dazu von beträchtlicher Größe. *Und sie ist den letzten Mond über sogar noch größer geworden, allerdings auch etwas dicker*, ging es Sarolf durch den Kopf, als er sie beim Näherkommen betrachtete.

»Jetzt aber wirklich. Ich bin doch nicht dicker geworden? Oder?«, entsetzt schielte Dioneh auf ihren Unterleib.

»Verzeih mir Dioneh. Das war nur so ein dummer Gedanke«, Sarolf schüttelte den Kopf über seine Sorglosigkeit. Er hatte vergessen, dass er immer noch das Band mit ihr geknüpft hatte. Plötzlich musste Sarolf lachen. Er konnte einfach nicht anders als er die Drachendame dabei beobachtete, wie sie misstrauisch ihren Bauch beäugte.

»Was gibt es da zu lachen?«, Dioneh wandte sich ihm abrupt zu, und schob ihr Haupt dabei sehr nah an ihn heran. Dabei hielt sie den Kopf schief, um ihn mit einem ihrer großen goldenen Augen zu fixieren, ihre Pupille verengte sich dabei. Ein tiefes Grollen erklang aus ihrer Kehle.

Sarolf legte die Hände an ihren Kopf. »Dioneh du bist der schönste Drache, den ich kenne, und das ist die volle Wahrheit. Ich würde niemals etwas mit der Absicht sagen, dich zu verletzen, denn ich bin sehr froh, dass du meine

Freundin bist.« Vor drei Monden wusste er noch nicht einmal, dass es Drachen gibt. Nun war er sogar mit einem befreundet. »Drei Monde, bei den Ahnen, was ist inzwischen alles passiert.« Die Heiterkeit des Augenblicks war verflogen.

Durch einen Zauber den Dargadur als Baby gewirkt hatte, waren sie zu einer Familie geworden. Daher nahm Dioneh auch Sarolfs Gefühle wahr. »Ich verzeihe dir.« Schnaubte ihm aber für die Unverschämtheit, sie als dick zu bezeichnen ins Gesicht, und ohne das Sarolf es merkte, rief sie nach Farida. »Ich bin hier mit Sarolf an der Plattform. Farida, er ist sehr niedergeschlagen. Ich möchte ihm helfen, weiß aber nicht, wie.«

»Ich komme sofort«, Farida war schon eine Weile wach. Sie stellte ihre eigenen Überlegungen an. Ähnlich wie Sarolf plagten sie etliche Sorgen.

Dioneh sandte Farida noch eine Reihe von Bildern. Diese hatte sie von Sarolf empfangen. Er war sich nicht bewusst, dass er sie mit Dioneh geteilt hatte. Doch Farida erkannte, was diesen Mann, unter anderem, so sehr bedrückte. Vielleicht konnte man ihm die Last nehmen. Auf dem Weg nach oben plante sie ihr Vorgehen. Als Farida die beiden erreichte, war die Sonne ganz über dem Tal aufgegangen. Sie setzte sich neben Sarolf, schaute ihn von der Seite her an, und ließ ihn ihre Nähe spüren.

»Guten Morgen Sarolf.«

»Guten Morgen Farida.«

Nach einer Weile sagte sie leise zu ihm. »Maybrit von den Sturmmöwen«

»Ihre Tochter ist hier«, flüsterte Sarolf. »Sie ist eine von den Kriegerinnen, die ich ausbilden soll. Sie weiß noch nicht, dass ihre Mutter tot ist. Woher weißt du, dass sie hier ist?«

Farida nickte zu Dioneh. Die Tat so, als wäre sie unschuldig.

»Ich sollte es ihr sagen. Aber ich habe Angst davor zuzugeben, dass ihre Mutter meinetwegen gestorben ist«, fuhr Sarolf traurig fort.

»Du hast sie nicht getötet. Dich trifft keine Schuld«, vernahm Sarolf daraufhin von Dioneh durch ihre Stille Stimme, und Farida hatte derweil das Gleiche laut ausgesprochen.

»Doch, wenn ich nicht gewesen wäre ...«, setzte er an.

Farida unterbrach ihn, »Nein Sarolf, dich trifft keine Schuld an Maybrits Tod. Dir ist es zu verdanken, dass sie ein ordentliches Begräbnis erhalten hat. Du warst derjenige, der sie mir in jener Nacht vor den Tempel gelegt hat. Wenn einer Schuld hat, dann der Haraner der den tödlichen Stich mit seinem Speer geführt hat, und sein grausamer König«.

Dioneh schnaubte Sarolf erneut an, »Sie hat vollkommen Recht«.

Sarolf dachte eine Weile darüber nach. Ganz Unrecht hatte Farida nicht. »Aber trotzdem. Wäre ich nicht ge-

wesen, hätte sie sich nicht auf diese letzte Fahrt begeben müssen.«

»Hast du sie darum gebeten?«

»Nein, aber ...«

Farida unterbrach ihn direkt wieder, »Sarolf, dich trifft keine Schuld«, wiederholte sie. »Wenn du möchtest, werde ich dich begleiten. Wir werden ihr gemeinsam erzählen, wie und wo ihre Mutter starb, und dass sie von mir beerdigt wurde.« Sie berührte ihn am Arm. »Wenn du möchtest, gehen wie jetzt sofort zu ihr«.

»Sofort?«, überrascht schaute Sarolf Farida an.

»Ja, komm, jetzt sofort«, widerwillig ließ Sarolf sich auf die Beine ziehen, bewegte sich aber danach mit Farida in Richtung des Dorfes.

Dioneh verabschiedete sich, »Ich geh jagen. Soll ich einen Hai mitbringen?«

Farida schüttelte lächelnd den Kopf, »Dioneh, zu Mittag ja. Aber bitte nicht zum Frühstück. Dargadur hat sich schon genug Eigenheiten der Drachen angewöhnt. Er wächst so schnell wie eines eurer Kinder, isst unverschämt viel, und mit dem Verzehren von Haien eifert er dir auch nach.«

»Der Junge weiß, was gut ist. Haie passen zu jeder Mahlzeit«. Mit diesen Worten spannte sie ihre Flügel und startete in Richtung Meer.

ᛒᛁᚲ

Sie schwiegen auf dem Weg zum Dorf. Kurz vor der Siedlung sprach Farida ihn wieder an.

»Wie heißt Maybrits Tochter?«

»Ylvi!« Die Andeutung eines Lächelns zeigte sich.

»Warum lächelst du?«, fragte Farida, der dies nicht entging.

»Kennst du die Bedeutung des Namens Ylvi?«

Sie schüttelte den Kopf. »Nein, was bedeutet er?«

»Kleine Wölfin. Ich frage mich, was Maybrit geritten hat ihrer Tochter einen Namen zu geben, der eher zu einem Wolfsclan gehört, oder sogar zu uns Drachenwölfen passt.«

Vor einer Hütte aus Holz und mit einer Tür aus Fellen, vorläufig und notdürftig errichtet, blieben sie stehen. Aus dem Innerem hörte man weibliche Stimmen und das Geklapper von Holztellern.

Farida räusperte sich. »Ylvi von den Sturmmöwen?«

»Wer fragt?« Eine junge Frau mit rotblondem Haar streckte den Kopf zur Tür hinaus. Als sie Farida sah, zog sie den schnell wieder ein. »Eine Magierin! Was macht die hier? Was will die von dir Ylvi?«, flüsterte sie jemandem zu.

Erneut kam ein Schopf zum Vorschein, diesmal mit hellblonden Haaren, wie von Meerwasser gebleicht. »Ich bin Ylvi«. Als sie Sarolf bemerkte, hellte sich ihre Miene

merklich auf. Sie trat ganz heraus. »Was führt euch zu mir?«, Ylvi vermied es, Farida in die Augen zu schauen.

Stattdessen sah sie nur Sarolf an. Doch da begann ihr Blick zwischen ihnen hin und her zu flackern. Langsam zog sich Ylvi in den Eingang zurück. Sarolf bemerkte, ihr Zurückweichen nicht. Da er just zu Boden blickte und sich für das Kommende wappnete. Dann sagte er.

»Ylvi, wir sind hier, um mit dir über deine Mutter zu reden. Maybrit von den Sturmmöwen.«

Farida sah die aufkeimende Angst in deren Augen, reagierte schneller, und dachte, Sarolfs Worte hätten diese ausgelöst. Doch dann folgte sie ihrem Blick und sah in dem Moment, als Sarolf sein Haupt wieder hob, dessen silberne Augen. Farida war diesen Anblick inzwischen gewöhnt, da Dargadur die goldenen Augen komplett abgelegt hatte und auch seine Eltern immer wieder das eigenartige Silber als Augenfarbe zeigten. Heute Morgen war es ihr schon gar nicht mehr aufgefallen. Doch auf Ylvi wirkte es beängstigend. Beruhigend hob sie die Hände und stoppte Sarolf, der sich ihr nähern wollte.

»Bitte, du musst dich nicht fürchten. Dies ist derselbe Mann und Krieger, der dich seit einem halben Mond in der Kampfkunst unterrichtet.« Farida hatte durch ihre Worte den Rückzug von Ylvi gestoppt.

»Aber seine Augen?«, fragte sie und zeigte auf Sarolf und war dabei nach Faridas Meinung ziemlich mutig.

Der drehte fragend den Kopf zu Farida hin. »Was ist damit?«, da begann es ihm zu dämmern, »Silbern?«.

Die nickte. »Ja, mir ist es vorhin gar nicht mehr aufgefallen.«, entschuldigend hob sie die Schultern und wandte sich wieder an Ylvi. »Durch Magie bedingt, haben wir unterschiedliche Augenfarben, Silber und Gold. Aber hast du verstanden, was er zu dir sagte?«

Diese machte ein nachdenkliches Gesicht und sagte unvermittelt. »Meine Mutter ist tot? Ist es das, was ihr mir mitteilen möchtet?«

Farida kniff bei dieser Frage die Augen zusammen, und Sarolf musste schwer schlucken, bevor er antworten konnte. »Ja, deine Mutter ist bei den Ahnen.« Farida hatte den Mund gehalten. Sie wusste, dass es für ihn wichtig war, hier und jetzt mit Maybrits Tochter darüber zu sprechen, und sich somit seine Last von der Seele zu reden.

Doch es war Ylvi, die weitersprach. »Bevor sie lossegelte, kam Mutter zu mir. Auch wenn sie sich durch den Auftrag des Königs geehrt fühlte, hatte sie eine Vorahnung. Sie spürte, dass dies ihre letzte Fahrt sein könnte.« Ein harter Ausdruck trat in ihre Augen »Als sie nach zwei Monden nicht nach Hause zurückkehrte, wusste ich, dass etwas Schlimmes passiert sein musste.«

Sarolf ging auf sie zu und legte ihr die Hände auf die Schultern. »Ich fand deine Mutter sterbend in den Straßen von Haraness. Sie war eine sehr mutige und starke Frau. Mit ihren letzten Worten warnte sie uns davor, dass die Haraner uns überfallen wollten. Nur ihr ist es zu ver-

danken, dass wir die Feinde aufhielten. Farida gab deiner Mutter in der Fremde ein ordentliches Begräbnis.«

Ylvis Wangen röteten sich bei dem Gehörten. Er zögerte einen Moment, schlug ihr dann verlegen mit der Hand nochmal auf die Schulter und ließ sie los. Nach einer Weile, als kein Wort mehr gesprochen wurde, traute sich die rotblonde Sturmmöwe nach draußen und führte ihre Clanschwester wieder hinein. Farida bemerkte auf dem halben Weg zurück das Sarolf tief Luft holte. Er blieb stehen.

»Sie wirkte ziemlich gefasst, findest du nicht auch?«

Diese warf einen Blick zurück und zeigte mit der Hand auf die Behausungen. »Was hast du erwartet? Wäre es dir lieber gewesen das Ganze, hätte in Wehklagen und Tränen geendet?«

»Nein, natürlich nicht!« Als er nun weitersprach, war die Erleichterung in seiner Stimme deutlich zu hören. »Ich bin froh, das sie es so aufgenommen hat.« Sarolf begann leise eines von Pias Liedern zu summen, und ging weiter.

Die zweifelnde Mutter

Während Farida und Sarolf auf dem Rückweg von Ylvi waren, hatte im Turm des Tals, der immer noch in der Erde verborgen war, der Tag mit Tränen begonnen. Tyra war es nicht entgangen, dass Sarolf die letzten Nächte immer wieder ihr Bett verlassen hatte. Aber ihr fehlte im Moment die Kraft sich gebührend, um ihren Mann zu kümmern. Sie bedauerte den Streit, den sie mit ihm geführt hatte, fand aber, nicht den richtigen Moment sich mit Sarolf auszusprechen. Dafür sorgte sie sich zu sehr um Dargadur. So rannen ihr heute Morgen wieder stumm die Tränen übers Gesicht, so große Angst hatte sie um ihren Sohn.

»Mama mach dir keine Sorgen. Vater geht es besser. Farida hat ihm geholfen«, sie drehte sich im Bett um und wischte sich die Tränen ab. Ihr Sohn stand vor ihr.

Er ist schon wieder gewachsen, war der erste Gedanke, der ihr durch den Kopf ging. Er hatte jetzt die Größe eines Jungen von zwölf Wintern, war aber doch erst drei Monde alt, ein Säugling im Grunde noch. Sie bemerkte, dass die Hosenbeine zu kurz waren. *Wir müssen ihm schon bald neue Kleidung nähen. Er wächst einfach zu schnell.* Eine große Hilfe bei den täglichen Aufgaben waren inzwischen Farida, Pia, und Dioneh. Jede kümmerte sich auf ihre Art um Dargadur. Gut, dass sie da waren. Mit einem Seufzer antwortete sie ihrem Sohn. »Woher weißt du das?«

Der schaute sie aus seinen silbernen Augen beruhigend an und zeigte nach oben. »Mama Dioneh hat gespürt, dass es ihm nicht gut geht. Sie hat Farida um Hilfe gebeten«, er

machte eine Pause und sprach wohl mit jemandem in der Stillen Stimme. »Vater ist gleich wieder da. Er hat mit Maybrits Tochter Ylvi gesprochen.«

»Den Ahnen sei Dank«, entfuhr es Tyra. Sie schwang sich ganz aus dem Bett, als es an der Tür klopfte. Sie verspürte aber einen kleinen Stich im Herzen, als Dargadur Dioneh als Mama bezeichnete.

»Seid ihr schon wach?« Ohne eine Antwort abzuwarten, stürmte Pia in die Gemächer. Zog Dargadur in eine Umarmung, hob ihn in die Luft und drehte ihn im Kreis. »Na du Knirps? Schon wieder größer geworden? Und vor allem schwerer.« Mit einem »Uff« ließ sie ihn zu Boden. Dargadur lachte dabei.

»Du hast ja gute Laune heute Morgen.« Tyra klang verschnupft.

Pia eilte nun zu Tyra, und umarmte auch sie herzlich. »Ach, heute Morgen kann ich einfach nicht anders.«

Tyra schwante, warum Pia heute bei so guter Laune war. »Es hat nicht zufällig damit zu tun, dass ein gut aussehender junger Krieger namens Harkon gestern eintraf?«

Pia errötete. »Kann sein«, und wandte sich mit einer Botschaft an Dargadur. »Medugast bittet dich in die Bibliothek zum Unterricht.«

»Kann ich vorher noch in die Küche? Ich habe Hunger.«

»Ich habe dir dein Frühstück in die Bibliothek gestellt.« Augenzwinkernd fuhr sie fort. »Du weißt doch, dass der

alte Grießgramm es kaum erwarten kann, das du ihm etwas Neues beibringst.«

»Danke dir Pia.« Dargadur verabschiedete sich mit einem Grinsen.

»Ist es wahr, was du sagst? Sollte aber nicht Medugast Dargadur unterrichten?« Tyra hatte keinen großen Einblick in die magische Ausbildung ihres Sohnes. Das machte sie durchaus neidisch.

Pia wurde auf einen Schlag ernst. »Dein Sohn ist wahrscheinlich der mächtigste Magier, den es je gegeben hat. All die Zauber, die Medugast ihm beibringen will, und er kennt viele mir Unbekannte, die beherrscht Dargadur sofort auf seine Art. Es ist wahr, das Medugast auf seine alten Tage noch mal zum Lehrling wird.« Pia machte eine kurze Pause. »Medugast, Farida und inzwischen auch Azaracor konzentrieren sich daher eher darauf ihre Erfahrungen und die Lehren, die sie daraus ziehen, mit ihm zu teilen.« Es dauerte nicht lange und Pia strahlte erneut vor Fröhlichkeit. »Bis später. Ich treffe mich mit Harkon gleich im Alten Wolf.« Pia verschwand mit einem Winken zu Tür raus.

Tyra nahm sich vor, bald ein Gespräch mit Medugast zu suchen. Wenn es nach ihm gegangen wäre, müsste Dargadur den ganzen Tag in der Bibliothek verbringen. Aber Tyra hatte sich mit all ihrer Kraft dafür eingesetzt, dass ihr Sohn, wie andere Kinder in seinem Alter, auch Zeit zum Spielen bekam. Medugast hatte erst eingelenkt, nachdem Tyra gedroht hatte, mit Dargadur das Tal zu verlassen. Seitdem hatten sie nicht mehr viele Worte mit-

einander gewechselt. An den Nachmittagen konnte Dargadur im Grunde genommen tun und lassen, was er wollte. Zum Erstaunen aller hatte er tatsächlich Freunde unter den Kindern des Drachenwolfclans gefunden. Auch wenn er schneller wuchs als die anderen Kinder, akzeptierten diese ihn. Immerhin konnten sie so mit seinem Drachen spielen. Dioneh hatte ein Herz aus Gold. Sie liebte nicht nur Dargadur, sondern mochte auch alle anderen Kinder. Tyra hatte beobachtet, wie sie die Sprösslinge des Tals sogar heimlich auf ihren Rücken klettern ließ. Welches Kind konnte schon widerstehen auf den Rücken eines Drachen zu klettern? Warum konnte sie nicht akzeptieren, dass ihr Sohn so schnell wuchs?

ᛒᛁᚲ

Der saß inzwischen in der Bibliothek und verschlang sein Frühstück. Anders konnte man es nicht bezeichnen. Es gab da nichts zu beschönigen. Farida beobachtete teils fasziniert, teils angewidert seine Essgewohnheiten. *Ob sie dem Knirps auch noch Manieren beibringen sollte?* Hatte sie nicht vorhin zu Dioneh gesagt, Dargadur hätte genug Eigenheiten der Drachen übernommen. Der mampfende Beweis saß direkt vor ihr. Sie hoffte nur, dass sein Körper und seine Seele keinen Schaden nahmen durch dieses beschleunigte Wachstum. Bei den Drachen vollkommen normal, betraten sie mit Dargadur hier unbekanntes Gebiet. Zum Glück teilte er nicht auch noch Dionehs Vorliebe für rohen Hai. Er hatte auf ihr anraten tatsächlich diesen probiert, aber zum Glück aller, denen sich bei diesem Versuch der Magen umgedreht hatte, war es dabei geblieben. Pia hatten sie es aber zu verdanken, dass Haie

es doch auf den Speiseplan Dargadurs schafften. Auf Pias Vorschlag hin, den Hai zu braten, hatte Dioneh diese Idee begeistert aufgenommen, und auf ihre eigene Art umgesetzt. Sie spuckte kurzerhand Feuer und grillte den Hai in wenigen Augenblicken. Bei dieser Art der Zubereitung wurde die Haut eher kross verbannt, dafür war aber der eine oder andere Teil des Meeresbewohners im Inneren gut gebraten worden. Dargadur verspeiste diese Stücke des Hais mit Begeisterung. Zur Überraschung aller hatte Dioneh danach begonnen, einen Teil ihrer Nahrung auch für sich auf diese Art zuzubereiten. Dargadur beendete sein Frühstück mit einem langen Rülpser und wischte sich zufrieden über den Mund. Farida hatte fast erwartet das er dabei, wie Dioneh Feuer spucken würde. Ein Blick auf Medugast zeigte ihr, dass er diese Manieren ebenso wie sie missbilligte.

»Muss das denn sein?«, klagte Medugast Dargadur an.

Der schaute überrascht. »Was denn?«

»Das laute Geräusch, das du gerade gemacht hast?«

Über Medugasts Weigerung, das Wort *Rülpsen* auszusprechen, schmunzelte Farida hinter vorgehaltener Hand. Sie sah, das Dargadur hektisch ein zweites Bäuerchen zu vermeiden suchte. Sie konnte es sich nicht erklären, doch der Junge hatte tatsächlich Respekt vor Medugast.

»Entschuldige Medugast. Was bringst du mir heute bei?«, lenkte Dargadur vom Thema sehr geschickt ab.

»Heute wollen wir uns der Altersbestimmung von Holz widmen.« Medugast klopfte dabei auf den Tisch vor

ihnen. »Loloksochitl Llhuitli« Er zeigte mit dem Finger auf den Tisch. »Sagt mir wie alt das Holz selber, und somit, auch wie alt der Tisch ist.« Er machte eine bedeutsame Pause »200 Ringe!«

Dargadur hörte wie immer aufmerksam zu, machte kurz ein nachdenkliches Gesicht und legte dann eine Hand auf den Tisch. Langsam, fast zärtlich fuhren seine Finger über die immer noch sichtbare Maserung des alten Holzes. Medugast, wie Farida, wussten inzwischen, das Dargadur gerade seine eigene Magie einsetzte. Er nutzte nie einen ihrer Zauber wie zum Beispiel »Loloksochitl Llhuitli«. Doch erkannten sie an seinen Augen, wann er seine Art von Zauber wirkte. Sie leuchteten in diesen Augenblicken stets auf besondere Art und Weise.

Dargadur zog seine Hand wieder zurück und nickte. »200 Winter.« Medugast hatte es inzwischen aufgegeben Dargadur in solchen Momenten zu korrigieren. Seine Zeitrechnung waren die Winter der Nurgard und nicht die Ringezeitrechnung der Magier des Ordens. Medugast beobachtete wie Dargadur aufstand und in der Bibliothek umherwanderte. Er berührte Bücher hier, Wände dort, und setze sich dann wieder hin. »Loloksochitl Llhuitli, funktioniert nur bei Holz. Richtig?«

»Nein, nicht nur bei Holz, sondern bei allem, was lebt und wächst.«

»Was ist mit Steinen?«, fragte Dargadur weiter.

Medugast blickte verwirrt. »Warum sollte ich wissen wollen, wie alt ein Stein ist?«

»Könntest du es bitte probieren?«

Farida und Medugast sahen sich irritiert an. Farida nickte Medugast jedoch aufmunternd zu, und dieser trat an eine Wand heran. Nach mehreren Versuchen sprach er.

»Nein, das funktioniert nicht!«.

»Könntest du bitte Urururgroßvater fragen, ob es ihm möglich war?«

Medugast überließ Azaracor das Bewusstsein. »Auch wir Drachen können das Alter der Steine nicht bestimmen.«, ertönte es mit Azaracors wohlklingender Stimme. Dieser zog sich wieder zurück.

Farida hielt sich meistens bedeckt, und überließ es Medugast den Unterricht zu leiten. »Du kannst es. Richtig?«, stellte sie jetzt aber eine Frage an Dargadur.

Was nun folgte, hatte sie die letzten Tage immer wieder beobachten dürfen. Dargadur antwortete zwar. »Ja, ich kann das Alter von Steinen erkennen.« Aber sie sahen ihm an, dass er ihnen nicht alles erzählte. Sie hatten den Verdacht, dass er einen Großteil seines Wissens für sich behielt. Farida war darüber weniger irritiert und verärgert als Medugast. Eigentlich wollten sie dem noch nicht nachgehen, immerhin war Dargadur ein Kind. Aber Medugast hatte bei Gesprächen mit Farida wieder und wieder betont, dass sie ihm das nicht mehr durchgehen lassen sollten, und heute verlor dieser die Geduld.

»Du verschweigst uns etwas!« Medugast zeigte drohend mit dem Finger auf den Jungen.

Der sagte lange Augenblicke nichts, bis er sich zu einer Antwort durchrang. »Da ist so manches, das ich euch nicht erzähle.« Medugast wollte schon aufbrausen. Doch Dargadur schaute ihm ruhig in die Augen. Ähnlich wie er heute Morgen zuvor schon seine Mutter angesehen hatte.

»Ich verstehe selber noch nicht alles.« Er verfiel erneut in Schweigen.

Der alte Magier ließ resigniert die Schultern hängen, da er dachte, es käme keine weiteren Erklärungen.

Doch Dargadur fuhr plötzlich und unerwartet fort. »Dein Wissensdurst und die Ungeduld, die du an den Tag legst, ähneln sehr dem, wie ich mich im Moment fühle.«

Farida und Medugast, hatten beide schon festgestellt, das Dargadurs geistige Entwicklung der seiner körperlichen nicht mehr im Mindesten entsprach. Stand da der Körper eines Jungen vor ihnen, war sein Geist, der eines weisen Mannes. Ein weiteres Rätsel, vor das sie gestellt wurden, und das sie seiner Mutter noch nicht offenbart hatten. Allerdings vereinfachte dieser Umstand den Gedankenaustausch mit ihm enorm. Heute sahen sie ihn zum ersten Mal um Worte ringen. Er schaute Farida in die Augen, danach Medugast, dann senkte er sein Haupt und sah dabei seinem Vater sehr ähnlich. Dargadur erhob sich, und berührte eine Wand des Turmes.

»Wusstest du, dass dieser Turm, dieser Stein, lebt?« Medugast schüttelte den Kopf. »Dieser Stein lebt nicht. Mein Zauber hätte mir dies gezeigt.«, sagte er ungehalten.

Traurig wandte Dargadur sich um »Leider wirst du erst mit deinem Tod die Wahrheit erkennen. Der Turm spricht zu mir. Seine Brüder und Schwestern sind über das ganze Land verteilt. Eine von ihnen ist sehr krank, und meine Aufgabe ist es, sie zu heilen. Im Übrigen mag es dieser Turm hier überhaupt nicht, dass er so lange in der Erde versteckt wurde. Er sehnt sich nach dem Mond. Wenn du ihn nicht bald wieder an die Oberfläche schickst, wird er ungehalten.« Dargadur lächelte Farida entschuldigend an und verließ ohne ein weiteres Wort die Bibliothek.

ᛒᛁᚲ

Farida und Medugast hockten noch eine Weile still in der Bibliothek. Der Magier war in sich zusammengesunken. Irgendwann bildeten sich Zornesfalten auf seiner Stirn.

»Wie kann es dieses Kind wagen, so mit mir zu sprechen?« Die blanke Wut blitze inzwischen aus seinen Augen. »Ich bin der Oberste des Ordens der sieben Türme. Ich bin der Nachfahre einer langen Reihe von Magiern und Hüter deren Wissens. Will er mir drohen? Was soll dieses Gerede, das ich erst mit meinem Tod die Wahrheit erkennen werde?«

»Medugast«, seufzte Farida leise.

Doch Medugast ignorierte sie. Er fuhr mit lauter werdender Stimme fort. »Was soll dieses Geschwätz, der Turm würde leben? Er hätte die Aufgabe, andere zu heilen?« Er wies auf die von Dargadur beim Herausgehen geschlossene Tür. »Diesem Bengel werde ich zeigen, was

Magie wirklich bedeutet.« Die letzten Worte schrie er und sprang aus seinem Sessel.

»Bist du jetzt fertig?«, brüllte Farida ihn an.

Medugast zuckte erschrocken zusammen, so, als wäre er sich gar nicht bewusst gewesen das Farida noch da war. Farida bohrte ihm den Zeigefinger in die Brust, denn auch sie war inzwischen aufgestanden. Seine Augen weiteten sich auf Tellergröße.

»Setz dich, und hör auf, dich zum Narren zu machen mit deinen Drohungen.« Medugast fiel rückwärts in seinen Sessel. Farida atmete tief durch. »Dieses arrogante Gehabe steht dir überhaupt nicht. Der pure Neid hat gerade aus dir gesprochen, und ich glaube, das weißt du auch. Hat der Junge nicht schon oft genug gezeigt, dass seine Magie der unseren weit überlegen ist? Haben die letzten Monde dir nicht auch den Eindruck vermittelt, dass unser Wissen über die Magie, längst nicht so umfassend ist, wie unser Orden glaubte? Ist es wirklich so abwegig für dich, nach all dem Erlebten, das Dargadur recht hat?«

Medugast schaute Farida mit verschleiertem Blick an. Sie bemerkte, dass auch Azaracor sich in Medugast zu Wort gemeldet haben musste. Denn sie sah nun Azaracors rote Rune des Feuers neben Medugast grüner Rune der Natur.

»Es tut mir leid, dass ich mich so habe gehen lassen. Aber der Junge und seine Art der Magie rütteln an den Fundamenten meines Glaubens.« Medugast stockte, als er dies aussprach, und er erinnerte sich an einen Moment, in dem

er mit Tyra vor Monden ein Gespräch über Glauben geführt hatte.

Farida schaute ihn voller Mitleid an. »Medugast, was mich eher beschäftigt, ist, das Dargadur offenbar von jemandem beauftragt wurde. Er sprach von einer Aufgabe. Diese mysteriöse Heilung eines Turmes. Gibt es noch mehr Aufgaben, und wer hat sie ihm gegeben?«

Dies ließ Medugast Blick abermals verschwimmen. Offensichtlich erörterte er mit Azaracor diese Fragen.